

Frauke Hamann

Schreiben und Literatur

Juli Zehs Frankfurter Poetikvorlesungen

Die Frankfurter Poetikvorlesungen bieten Schriftstellern die Möglichkeit, über das literarische Schreiben – auch ihr eigenes – öffentlich zu sprechen: über Lektüreerfahrungen und literarische Vorbilder ebenso wie über Fragen von Sprache, Stil und Ästhetik. »Worauf kommt es eigentlich an in der Literatur?« Diese Frage Hans Castorps im *Zauberberg* könnte ein Motto der Poetikvorlesungen sein. Die Schriftstellerin Juli Zeh, Dozentin des letzten Sommers, hat das Kunststück fertiggebracht, ihre Vorträge zeitgleich als Buch zu veröffentlichen – unter dem Titel *Treideln*. Auch das ist – neben Interviews, einer Vielzahl von öffentlichen Lesungen sowie Talkshow-Auftritten – Beleg für den Wandel der literarischen Öffentlichkeit seit 1959, als die Poetikvorlesungen ins Leben gerufen wurden.

Als die Anfrage aus Frankfurt Juli Zeh erreichte, wollte sie zunächst vor allem eines: sie abwehren. Nicht mitspielen im Aufmerksamkeitszirkus, die Selbstinszenierung verweigern. Selbstauskünfte von Schriftstellern seien rhetorische Taschenspielertricks, mehr noch: »Ich habe keine Poetik. Niemand hat eine Poetik, jedenfalls nicht, solange er Bücher schreibt.«

Die beiden Säulen, auf denen Literatur ruht, sind für Juli Zeh Mehrdeutigkeit und Übertreibung. Diese Auffassung löst sie in *Treideln* aufs Schönste ein. In E-Mails an ihren Verleger, ihren Mann, an einen Schriftsteller-Freund und eine befreundete Lyrikerin umkreist sie die schwierige Entscheidung, die schließlich zugunsten der Poetikvorlesungen fällt, wobei die Kommunikation mit Vertrauten und Ratgebern ihr dazu dient, die eigene Position herauszuarbeiten: »Beim Schreiben habe ich wenig gewollt und noch weniger gemacht.«

Juli Zehs Vorlesungen bestehen ausschließlich aus ihren E-Mails. Sie sind Gedankenprotokolle und Schreibversuche zugleich. Darin liegt der Charme dieser Annäherung an die Tradition der Poetikvorlesungen. Je nach Adressat und inhaltlicher Facette werden unterschiedliche Aspekte des literarischen Schaffens berührt, die in ihrer Gesamtheit ein anregendes Reflexions-Panorama ergeben. Juli Zeh erlebt das Verfassen von Literatur als behutsames *Entwickeln* einer Geschichte aus einem ungeheuren Knäuel von Gedankenfäden aus leicht zerreißbarem Garn. »Es wird etwas erschaffen, aber nichts geschafft. Das, was man Roman nennt, stößt einem zu«, schreibt die »Diplomschriftstellerin« Zeh, Absolventin des Leipziger Literaturinstituts und Autorin von Büchern wie *Adler und Engel*, *Spielzeit*, *Corpus Delicti* und *Nullzeit*.

Sie schreibt von Kindesbeinen an. Es scheint, als hätte die Einladung aus Frankfurt sie gerade zur rechten Zeit erreicht, um ihr Gelegenheit zu geben, eine Anti-Poetik anhand der Unterscheidung von Schreiben und Literatur zu entwickeln. Schreiben ist eine Tätigkeit, die man entweder besser oder schlechter beherrscht, Literatur dagegen vermag groß zu werden, wenn es ihr gelingt, den Autor zu transzendieren. »Nur weil Literatur größer ist als das Schreiben, lesen Menschen Bücher.« Literatur erhält Dinge, die nicht vollständig dem Willen des Autors unterliegen und schon gar nicht in seinen Absichten aufgehen. »Auf der langen Strecke des Romans kann sich der Autor nicht mehr verstecken. Nicht einmal vor sich selbst. Er macht sich unweigerlich nackt, wird als Person, als Bewusstsein deutlich fühlbar im Text.«

Zeh hält das Schreiben schlichtweg für peinlich, genau wie das Leben. Es sei der Versuch, die eigene Flüchtigkeit aufzuheben, eine konzentrierte Form des Kampfes gegen die Vergänglichkeit: »Wir stemmen uns, die Last unserer Biographie hinter uns herziehend, gegen den Strom der unerbittlich auf uns zufließenden Zeit. Treideln voran, obwohl es kein Ankommen gibt. Kein Ziel. Sondern nur den sicheren Tod. Das Leben zum Tode, der noch nicht einmal ein Ende ist, sondern nur ein Nichts.«

Parallel zu den Reflexionen über das eigene Treideln und Schreiben entsteht die Keimzelle eines Romans: »Treidel«. Zeh beschreibt die Art ihrer Annäherung und entwickelt, angeregt durch F. Scott Fitzgeralds *Der große Gatsby* und Hans-Ulrich Treichels *Grunewaldsee*, die Idee eines

Romans über die eigene Generation, die Generation der 40-Jährigen. Die Hauptfigur soll den Namen *Treidel* tragen, die Lebensgeschichte ihres Freundes soll darin eingewoben sein. Damit verbunden sind Gedanken über die Erzählhaltung, die Entwicklung einer glaubhaften Konstellation, das Finden des ersten Satzes – all das lehrt Juli Zeh gleichsam en passant. Aber genauso konsequent, wie sie sich für die Poetikvorlesungen entschieden hat, bricht sie den Roman, dieses Experiment für die Frankfurter Zuhörer, wieder ab. Aus die Maus. Wie auch könnte das Reden über das Schreiben die Literatur ersetzen.

Juli Zeh: Treideln. Frankfurter Poetikvorlesungen. Schöffling & Co., Frankfurt/Main 2013, 197 S., 18,95 €.



Frauke Hamann

(*1955) ist Literaturwissenschaftlerin und freie Journalistin in Hamburg.

frauke.hamann@gmx.de

Harro Zimmermann

Sicherheitswahn oder heilender Humor

Johano Strasser analysiert die Gesellschaft in Angst

Wenn Heinrich Heine Recht haben sollte, dass alle menschlichen Individuen entweder zum grüblerisch weltflüchtigen, oder zum heiter lebenszugewandten Typus gehören, dann zählen Johano Strasser und sein jüngstes Buch zur letzteren Kategorie. Ein zeitanalytisches Werk von Gewicht, das mit einem Essay über »Melancholie und lachende Vernunft« abschließt, muss etwas Besonderes an sich haben. Und so ist es auch. Am Ende einer Folge von prägnanten Darlegungen zu den Dilemmata deutscher Sicherheitskultur, die von so vielen Ängsten und Psychosen, Projektionen

und Rationalisierungen erfüllt ist, kommt einem die widerständige Lockerungsübung am Zielpunkt des Buches gerade recht. Das Lachen als Therapeutikum oder als Form der Erkenntnis, Ironie als Mittel der Gemeinschaftsbindung von Individualitäten, Humor als Erscheinungsform des anschauend Vernünftigen, all das lässt der Autor geistesgeschichtlich Revue passieren – von Demokrit über Erasmus, Rabelais und Grimmeisen, bis hin zu Schleiermacher, Friedrich Schlegel, Schopenhauer und weit darüber hinaus. Es gibt in Europa Denktraditionen und Welthaltungen, an-